

Aufstellungen transformiert in therapeutische Geschichten.
Vortrag und Workshop von Mag.Stefan Dörner im Rahmen
der Jahrestagung des Österreichischen Forums für Systemaufstellungen
Linz, im März 2008

Einleitung

Es gibt Situationen als Psychotherapeut oder Berater, wo es nicht möglich ist eine Familienaufstellung mit der Familie bzw. für das Kind zu machen.

Dies trifft zu wenn:

- die Erlaubnis der Eltern nicht gegeben ist

das Kind würde in solchem Fall aus Loyalität zu den Eltern und deren Skepsis bzw. Ablehnung der Aufstellungsarbeit diese zumindest „heimlich“ boykottieren und ebenfalls ablehnen; die Erkenntnisse und Einblicke durch eine Aufstellung müssten dann verweigert werden und dies löst einen Konflikt in der kindlichen Seele aus: Einerseits mag es spüren, dass im Aufstellungsbild etwas wahres „ans Licht kommt“, andererseits darf es diesen „Aha“ Effekt aus der angesprochenen tiefen Loyalität nicht zulassen; ich arbeite deshalb mit Kindern nur dann, wenn ich die Erlaubnis der Eltern habe;

- wenn das Setting in der Organisation oder Betreuungseinrichtung nicht gegeben ist;

ich spreche da von meiner Erfahrung an diversen (Univ.-) Kliniken, wo ich vor allem mit chronisch kranken Kindern (Mucoviscidose, Kardiologie) und Tumorpatienten gearbeitet habe; im Gegensatz zu psychosomatischen Abteilungen ist zwar eine psychosoziale Betreuung erwünscht und vorgesehen, der Behandlungsplan sieht aber nur in Ausnahmefällen eine Psychotherapie vor; es wäre befremdend gewesen, da mit Familienbrett oder therapeutischen Puppenspiel zu kommen;

- wenn man mit dem Kind im Rahmen einer psychosozialen Betreuung nur in einem Gruppensetting Kontakt hat;

Ein weiterer Grund dieser Methode kann man in den Worten von Milton Erickson zusammenfassen: „Niemand lässt sich gerne etwas sagen, aber jeder lässt sich gerne eine Geschichte erzählen!“

Als ich die Psychoonkologie auf der Kinderstation in Salzburg aufbaute - ähnlich dem Vorbild vom St. Anna Kinderspital in Wien – war ich genau in der oben beschriebenen Situation: Ich sah bei vielen Kindern eine „dahinter liegende“ systemische Dynamik und war überzeugt, dass eine Familienaufstellung lösend oder zumindest hilfreich sein könnte. Andererseits hatte ich sehr häufig nicht die Erlaubnis der Eltern, schmerzliche Schicksalsschläge und deren systemdynamische Bedeutung innerhalb der Familie anzusprechen, noch weniger die Erlaubnis, diese im Rahmen einer Familienaufstellung in den Blick zu nehmen.

Diese Ablehnung gründet meistens in der Angst der Eltern oder auch des medizinischen Personals, dass das Kind bestimmte, tabuisierte oder verdrängte Informationen über seine Ursprungsfamilie erfahren könnte und dass es ihm/ihr noch schlechter gehen würde;

Ausgelöst durch einen konkreten Fall, nennen wir ihn „Daniel“, kam ich – in Zusammenarbeit mit Dr. Brigitte Gross, der ich an dieser Stelle danken möchte für all das, was ich von Ihr über die kindliche Seele lernen durfte – auf die Idee, die Aufstellung, welche wir in einer

Supervisionsgruppe machten, in Form einer eigens von mir konstruierten hypnotherapeutischen Geschichte zu verwandeln - also quasi die Erkenntnisse der Aufstellung in diese Form zu kleiden. Ich hatte die Kinderhypnoseausbildung gemacht – gerade für die genannten chronisch kranken Kinder – und deshalb Erfahrung in der hypnotherapeutischen Konstruktion von therapeutischen Geschichten. Trotzdem waren wir alle – auch das medizinische Personal- überrascht, welche starke Wirkung die Verbindung von therapeutischer Geschichte und Aufstellungsarbeit haben kann. Das hat mich dann ermutigt, diese Methode in ähnlichen Situationen anzuwenden.

Daniel war sehr verstrickt in die Geschichte seiner Sippe: Sein Vater saß wegen Gewaltdelikten lange Zeit im Gefängnis und starb auch im Gefängnis als Daniel 4 Jahre war. Die Mutter war zwar sehr liebevoll gegenüber Daniel, da sie von Ihrer Mutter in ein Heim gegeben wurde, reagierte sie aber zum Teil selbst wie ein bedürftiges Kind.

Daniel selbst war sehr aggressiv, er wurde vom Jugendamt wegen Gewalttätigkeit gegenüber Mitschülern zwangsweise auf eine allgemeine Station des Kinderspitals eingewiesen. Die Mutter war durch den Entzug der Vormundschaft sehr skeptisch, andererseits aber auch mir gegenüber dankbar, dass ich mich mit Daniel beschäftigte. Trotzdem verweigerte sie aus der Angst heraus, Daniel könnte durch die Geschichte seines Vaters nochmals traumatisiert werden, eine Familienaufstellung.

Ich möchte den Workshop auf folgende Weise aufbauen:

- 1. Grundinformationen** über die therapeutischen Geschichten in der systemisch-phänomenologischen Arbeit
- 2. Aufbau:** wie therapeutische Geschichten aufgebaut und konstruiert werden
- 3. Gemeinsam anhand eines Fallbeispiels** von einer/m von Ihnen zunächst eine Aufstellung machen und dann in eine Geschichte transformieren

(es ist klar, dass eine Aufstellung und das Entwickeln einer Geschichte in unserem Zeitrahmen nicht oder nur eingeschränkt möglich ist; ich bin zum Teil Stunden an der Gestaltung solcher Geschichten gesessen; trotzdem habe ich diese Variante gewählt, weil ich denke, sie lernen am meisten dabei; und mit dem Ausprobieren und später verfeinern, mit den Rückmeldungen der Kinder bekommen Sie dann Sicherheit in der Anwendung)

- 4. wie erzählt man dann die Geschichte**

1. Grundinformationen über therapeutische Geschichten in der systemisch-phänomenologischen Arbeit

In Geschichten finden die Seelensprache und die Seelenbilder des Lebens ihren Ausdruck. So schnelllebig unsere Zeit auch ist, in den Geschichten geht es um Belange, die zeitlos sind. Mehr oder weniger künstlerisch verdichtet stellen uns Geschichten „Bilder“ zur Verfügung, in den sich unser Schicksal widerspiegeln kann mit Geburt und Tod, Werden und Vergehen, Glück und Leid, Liebe und Hass, Schuld und Unschuld, Armut und Reichtum usw.

Der amerikanische Psychiater Eric Berne hat in der von ihm entwickelten Transaktionsanalyse den Begriff des „Skripts“ (kommt ursprünglich aus der Kunst und bedeutete „Drehbuch“) in der Psychotherapie eingeführt. Berne hat festgestellt, dass wir unseren unbewussten inneren Lebensplan (im Sinne von illusionären Lebensstrategien) in den Geschichten, die wir lieben, auffinden.

Seine Schülerin, Fanita English, hat diese Methode weiterentwickelt und sich vier literarische Geschichten zu verschiedenen Lebensaltern erzählen lassen und dann Gemeinsamkeiten herausgearbeitet.

Bert Hellinger hat diese Methode aufgegriffen und den Blick darauf gelenkt, in wieweit diese geliebten Geschichten die Schicksale in der Familie widerspiegeln. Inzwischen hat seine Arbeit mit dem Familienstellen und der Bewegung des Geistes die Arbeit mit den Geschichten fast gänzlich ersetzt (gemeint ist hier die Arbeit mit den persönlich vom Klienten gewählten Geschichten im Sinne der Transaktionsanalyse und nicht das Erzählen allgemeiner therapeutischer Geschichten)

Die Be-Deutungen der Geschichten sind nicht willkürlich erfunden, sie ergeben sich aus der Geschichte selbst, wenn man sie einmal unter dem Gesichtspunkt betrachtet, welche eigentliche schicksalhafte Handlungsdynamik sie enthalten.

Es ist der Traum unserer kindlichen Liebe und das magische Denken der Kinderseele, das wir das wirkliche Leben mit seiner Not, seinen Schicksalen und Zwänge ändern oder verlassen können, um das Leben - zumindest innerlich in „magischen“ Bildern - , was unserer Liebe und Sehnsucht widerspiegelt.

Das Tragische dabei ist, dass wir, im Blick auf dieses innere magische Bild, dem realen Leben mit seinen Begrenzungen nicht auskommen. Im Bemühen um Wendung der Not derer, die das Kind liebt, wiederholt es mit dem eigenen Leben in ähnlicher Weise dieses Schicksal.

Ein kleines Kind, so verletzlich es auch ist, ist außerordentlich leidensfähig und überlebensfähig. Es ist immer wieder erstaunlich, wie Kinder ihr manchmal schweres persönliches Schicksal voller Lebensmut tragen.

Ein Kind hält aber psychisch sehr schwer aus, wenn an naher Angehöriger leidet, vor allem wenn es sich um die Eltern, Großeltern, Geschwister handelt. Dies führt sie dazu, diese Not in inneren Bildern wenden zu wollen. Diese Not und die illusionäre Lösungsversuche wirken in dem so genannten „Lebensskript“.

In der Arbeit mit Geschichten lernen wir die Kraft der Bilder kennen und unsere Fähigkeit, unser Leben nach diesen eigenen Bildern zu gestalten. Es ist immer wieder beeindruckend, wie stark vor allem Kinder IN und AUS solchen Geschichten heraus leben.

An dieser Stelle möchte ich kurz auf die unterschiedliche Verwendung von Geschichten in der Therapie hinweisen.

1. 1 Hypnotherapie

Wie erwähnt, war Milton Erickson ein Meister in der Verwendung von Metaphern und Geschichten. Diese stellten das Problem in einen neuen Rahmen (Reframing), utisierten neue Ressourcen und Verhaltensweisen oder zeigten Lösungswege auf.

Sie kennen wahrscheinlich das bekannte Beispiel, wo Erickson sich mit einem Bettnässer, der ein begeisterter Bogenschütze war, ausgiebig über die Kunst, genau zu zielen und die Nützlichkeit der Pupille unterhielt. Die Pupille verwendete er als Metapher für den Schließmuskel.

Oder – ebenfalls mit einem technikbegeisterten Jungen, der ebenfalls Bettnässer war – die Geschichte von einer undichten Dachrinne, die es zu flicken gilt.

Oder das elegante Reframing bei einer zwanghaft ordnungsliebenden Frau, welche sich immer ärgerte, dass die Familie den Teppich dreckig machte. Milton Erickson gab dem dreckigen Teppich eine neue Bedeutung, nämlich als Hinweis für eine bewohnte Wohnung und Gemeinschaft.

1. 2 systemisch-phänomenologischen Arbeit

In der systemisch phänomenologischen Arbeit mit Geschichten geht es nicht nur darum, stärkende Ressourcen oder Lösungsmodelle anzubieten, sondern geheime Schicksalsbindungen, die in diesen Bildern verborgen sind, wertschätzend anzudeuten und

damit zu entmachten - wenigstens bis zu dem Grad, die dem Weiterkommen der persönlichen Entwicklung dient.

Hier kann man zwei Zugänge unterscheiden, die aber dem eben genannten Ziel dienen:

1.2.1. Sich Lieblingsgeschichten und Märchen des Klienten

erzählen lassen, um den systemischen Zusammenhang und die geheimen Schicksalsbindungen zu entdecken, die sich häufig in Geschichten widerspiegeln.

In einem heilsamen Prozess werden diese unbewussten einschränkenden Bilder einer Enttäuschung zugeführt, einer befreienden Desillusionierung.

Brigitte Gross und Jakob Schneider zeigen in ihrem sehr interessanten Buch auf anschauliche Weise, wie in bekannten Märchen, in literarischer Entsprechung, Hinweise auf die Familiengeschichte und auf systemische Verstrickungen des Klienten verborgen sein können.

Zum Beispiel geht es bei *Hänsel und Gretel* um Kinder, die früh von zu Hause weg müssen, weil die Eltern sie nicht mehr ernähren können. Kinder verlassen ihre Eltern, damit die Eltern überleben können.

Oder in *Der Wolf und die sieben Geißlein* sagt die Mutter: „Kinder, lasst den Vater nicht herein!“ Der Wolf repräsentiert den Vater oder Großvater.

Der Froschkönig weist häufig auf einen Mann hin, der von seiner Frau nicht geliebt wird und nur aus Not genommen wurde, weil er in einem bedürftigen Moment gut zu ihr gewesen ist und sie jetzt nicht mehr zurück kann. Es ekelte sie vor ihrem Mann. Statt ihn zu küssen, möchte sie ihm am liebsten das gemeinsame Bett verwehren.

Es geht Brigitte Gross und Jakob Schneider ausdrücklich nicht darum, diese Geschichten zu deuten oder zu psychologisieren. Vielmehr nehmen sie diese Geschichten als möglichen (nicht zwingenden!) Hinweis auf die Verstrickung der Person.

Ziel ist es, die Geschichte zu Entmachten und Schicksalsbindungen zu lösen.

Der andere Zugang mit dem gleichen Ziel ist es,

1.2.2. Geschichten für Klienten zu schreiben

Diese Version ähnelt im Aufbau den klassischen hypnotherapeutischen Geschichten, der Schwerpunkt liegt aber im Blick auf die systemische Dynamik.

Sie kennen wahrscheinlich die bekannte Geschichte „Zweierlei Glück“ von Bert Hellinger: Der berühmte Orpheus nimmt es mit dem Tod auf, er verliert aber letztlich alles. Dem wird als eine Lösungsmöglichkeit der unbekannt, aber ganz „normal“ glückliche Orpheus gegenübergestellt: nicht anmaßend und groß, nicht in den Tod gehend, dafür aber ganz gewöhnlich glücklich!

In einer Geschichte „verpackt“ werden wichtige Aspekte einer Schicksalsbindung einer Lösung zugeführt oder es werden der Ausgleich, das Geben und Nehmen oder die systemischen Ordnungen verschlüsselt in einer Metapher oder auch direkt angesprochen (zum Beispiel die Geschichte von Bert Hellinger „Das Rasthaus“)

2. Aufbau und Konstruktion von therapeutischen Geschichten

2.1 Vorbereitung

Eine hypnotherapeutische Geschichte erzielt eine umso größere Wirkung, je mehr die kindliche Seele ganz persönlich angesprochen wird. Je besser der Therapeut das Kind kennt,

seine Phantasien, seine Wünsche, seine geheimen Hoffnungen, seine Lieblingsfarbe, sein Lieblingstier usw., desto gezielter kann er dieses Wissen in die Geschichte einfließen lassen. Siegfried Mrochen - einer der bekanntesten Kinder- Hypnotherapeuten im deutschen Sprachraum und Autor zahlreicher Bücher - beschreibt diese Vorbereitungsphase als „Lumpensammlerdiagnostik“. Alles was das Kind erzählt, vor allem auch das scheinbar unwesentliche (eben die „Lumpen“, der scheinbare Abfall) wird aufgegriffen, gemerkt, um es dann später in eine hypnotherapeutische Geschichte einzubauen, zu verwerten. Ich durfte mehrere Jahre bei ihm lernen und es war für mich faszinierend, wie S. Mrochen kleine Vorlieben des Kindes registriert und in die Geschichte einfließen lässt. Dieses Aufgreifen und Einbauen von scheinbar unwesentlichen Vorlieben des Kindes hat einen erstaunlichen Effekt: Das Kind fühlt sich auf tiefer Ebene in seiner Seele persönlich angesprochen, erkannt! Es wird be-rührt, erkennt sich in der Geschichte wieder, kann sich innerlich mit der Geschichte identifizieren, Verarbeitungs- und Neuorientierungsprozesse werden ausgelöst.

2.2. Einleitung

„In einer Zeit, als es noch Feen und Wichtel gab ...“, „Es war einmal vor vielen Jahren ...“, „in einer Zeit, als das Wünschen noch geholfen hatte ...“, „in einem fernen Land ...“ All diese Formulierungen sprechen psychische Tiefenstrukturen an, sie führen direkt in die Kindheit, lassen alte Sehnsüchte und kindliche Bilder wach werden. Jeder von uns hat Märchen erzählt bekommen. Die bekannten Einleitungen wirken wie Anker (NLP) aus vergessenen Tagen. Man könnte die Formulierungen auch als eine Tranceinduktion bezeichnen. Wenn Sie selbst Geschichten in Ihre Seminare einbauen, werden Sie entdeckt haben, wie sich bei den Teilnehmerinnen schlagartig der Zustand, der Muskeltonus, die Körperhaltung, die Atmung, die Mimik und unter Umständen die Hautfarbe verändert. Es ist die Einladung, in einen anderen Zustand zu wechseln. Diesen Prozess kann der Therapeut noch verstärken, in dem er die Tonlage senkt, die Sprechgeschwindigkeit verlangsamt und die Atmung tiefer werden lässt.

2.3 Probleme in Metaphern beschreiben

Zunächst wird die Hauptfigur der Geschichte vorgestellt und beschrieben, zum Beispiel: „es lebte ein kleiner Bär mit seiner Bärenmama und seinem Bärenpapa in einer Höhle.“ Die Höhle spricht das Unbewusste an, sie vermittelt verborgenes, aber auch Sicherheit, die Höhle ist ein Symbol für das Archaische. „Der Bärenpapa war viel weg, manchmal kam er tagelang nicht vorbei, weil er auf der Jagd war, um für die Familie zu sorgen...“ Da wird einerseits das Problem definiert, andererseits wird bereits eine Lösung angedeutet, nämlich dass der Papa dies nicht für sich macht, sondern aus Liebe zur Familie auf die Jagd geht. Dies ist ein Reframing. Er ist nicht weg, weil ihm die Familie egal ist (so wie das vielleicht die Mama dem Papa vorwirft), sondern er sorgt sich auch!

„... Manchmal ging er aber auch frühmorgens weg, um seine Ruhe zu haben, wenn die Bärenmama in wieder mal anbrummte. Er streifte dann allein durch die Wälder...“

Um es mit dem Reframing nicht gleich zu übertreiben, wird die Gegenposition, der Widerstand, vorweggenommen. Zu simpel darf die Geschichte auch nicht sein, sonst wirkt sie für das Kind nicht glaubhaft. Dass der Bärenpapa „seine Ruhe haben will“ ist ja gerade der Vorwurf der Mutter! Der Geschichtenerzähler geht davon aus, dass das Kind, für das nach einer Aufstellung die erkennbare Verstrickung in eine Geschichte „verpackt“ hat, solidarisch mit der Mutter ist.

2.4. Geschichte in der Geschichte

„Eines Tages hielt der kleine Bär es nicht mehr aus. An einem kalten, nebeligen Tag, als der Wind um seine Ohren stürmte, lief der kleine Bär aus der sicheren Höhle hinaus in den

dunklen Wald. Er wollte weit, weit weglaufen. Er streifte traurig und mit hängendem Kopf durch die Wälder und dachte bei sich: ““Ich werde den Papa zurückholen! Ich werde ihm sagen, dass er zurückkommen soll in unser Zuhause!““ Das Problem des Kindes ist: Die Mama liebt den Papa nicht mehr und der Papa liebt die Mama nicht mehr. Der Lösungsversuch: Ich, das Bärenkind, muss es schaffen, die beiden wieder zusammen zu bringen. Dafür riskiert das Kind alles, sein Glück. Es verlässt die sichere, warme Höhle, wagt sich in den dunklen Wald. Es achtet nicht auf sich, sondern auf das Glück der Eltern. Anders ausgedrückt. ““Ich werde den Papa zurückholen und ihm sagen, dass er die Mama lieben soll!““

„Wie er so rastlos durch die Wälder streifte, wurde er müde und legte sich erschöpft und weinend unter eine alte Eiche. Das Bärenkind schlief ein - und da hatte es einen Traum. Ein alter, dicker, lieber, brummiger Bär mit zotteligem Fell kam mit einem Boot und nahm ihn mit über einen großen tiefen See.“ Mit dem Auftritt des alten, zotteligen Bären beginnt die Geschichte in der Geschichte. Die Adjektive „brummig“, „zottelig“ usw. sprechen das vertraute Gefühl des Teddy-Bären an. Irgendwie erinnert dieser alte, freundliche Bär an einen lieben, geduldigen, alten Großvater. Die „Geschichte in der Geschichte“ ist nach hypnotherapeutischer Regeln wichtig, um die Geschichte zu verschlüsseln, sie nicht zu offensichtlich zu gestalten. Der See, das Boot, steht für das Unbewusste. Tiefes Wasser verwende ich gerne, um das Unbewusste anzusprechen, die Bootsfahrt lädt dazu ein, sich „abholen“ zu lassen, sicheres Terrain zu verlassen, sich für eine Reise (ins Unbewusste) zu öffnen.

„Irgendwie erinnerte ihn dieser freundliche, alte Bär an seinen Großvater. Er fühlte die Wärme seines Fells und kuschelte sich zu ihm. Die Wärme tat ihm gut. Sie kamen am anderen Ufer an und sahen schon von weitem ein hell erleuchtetes Häuschen. Durch die Fenster sah man viele lachende Tiere des Waldes und lustige Musik dran an seine Ohren. `Komm`, sagte der alte Bär und sie gingen hinein. Alle Tiere des Waldes waren gekommen, der Igel, der Fuchs, der Adler, sogar das scheue Reh und das dicke Wildschwein, das grunzend und schmatzend die köstlichen Törtchen vertilgte. Es gab sogar Marzipantörtchen.“ Der Großvater war eine wichtige Bezugs- und Ressourcenperson für das Kind, die Eigenschaften der verschiedenen Tiere sprachen die verschiedenen Gefühlsqualitäten des Kindes an: Einerseits scheu, andererseits der Wunsch, gierig die Lieblingsspeis (siehe Stichwort: Vertrautes ansprechen) zu vertilgen.

„In der Mitte der großen Tafel sah der kleine Bär zwei Bären in Hochzeitsgewand, mit schönem, rosa Schleier und viel Glitzer.“ Rosa war die Lieblingsfarbe des Mädchens – und welches kleine Mädchen liebt nicht Glitzer!

„Der kleine Bär schaute mit offenem Mund und strahlenden Augen zu. Als er genauer hinsah entdeckte er, dass dieses Brautpaar seine Eltern waren! Verwundert und etwas überrascht schaute er den großen Bären an. Der nickte wohlwollend, wissend und zustimmend. Der kleine Bär kam aus dem Staunen nicht mehr heraus! Er sah, wie die Braut die Hand des Bräutigams nahm und ihn lachend in die Augen sah. In diesem Moment schien es dem kleinen Bären, als würde der Raum hell erleuchtet sein und die Musik noch lustiger spielen. Er konnte sich gar nicht satt sehen und wollte schon freudig hinlaufen, als es plötzlich an der Tür klopfte.“

Die Mama zu sehen, die den Papa lachend und liebevoll ansieht, entspricht genau dem kindlichen Wunsch- Bild. Aber es ist nicht nur Illusion, sondern es gab eine Zeit – und sei sie auch ganz kurz gewesen! -, wo die Eltern sich so angesehen und geliebt haben. Mit dieser sehr verschütteten Erfahrung muss das Kind wieder in Berührung kommen. Es gibt nicht nur die streitenden Eltern, es gibt auch die Erfahrung, dass die Eltern sich lieben. Dass die Musik „noch lustiger spielt“ und der Raum „noch heller erleuchtet“ ist, spricht – entsprechend den Regeln des Neurolinguistischen Programmierens – die Sinnesqualitäten und deren Veränderung an. Dass es plötzlich an der Tür klopft, leitet den Höhepunkt der Geschichte ein.

2.5. Höhepunkt der Geschichte

„Wer könnte das sein? Wer kommt jetzt noch? Es waren doch alle Tiere eingeladen worden. Plötzlich hielten alle inne im Tanzen. Die Musik hörte auf zu spielen, alle schauten zur Tür. Die Tür ging knarrend auf, man hätte eine Stecknadel fallen hören können. In der Tür stand ein Wichtel in schönem goldenem Gewand.“ (Gold war die Lieblingsfarbe des Kindes.)

„Die Erscheinung des Wichtels war schön, aber seine Augen schauten traurig und vielleicht ein bisschen böse. Wer war das? Papabär ließ den Löffel fallen, Mamabär erstarrte und der Bissen der Marzipantorte blieb ihr im Hals stecken. In diesem Augenblick zog Mamabär die Hand von Papabär weg und dreht sich verlegen und beschämt weg. Die Zeit schien stehen zu bleiben und die kleine Bär hatte den Eindruck, es dauerte ewig.“

Mit der Person, die da auf die Bühne tritt, wird die Verstrickung angesprochen. Ähnlich wie in der Aufstellung, wo die Stellvertreterin der Mutter sich vom Stellvertreter des Vaters beschämt wendet, in dem Moment, wo die fehlende Person dazugestellt wird.

„Langsam, ganz langsam, drehte sich die Braut zur Tür. Der Wichtel und die Braut schauten sich lange an, traurig, weinend, aber auch irgendwie erleichtert.“ Hier wird der Prozess während der Aufstellung beschrieben. Die Trauer, der Schmerz, aber auch der Ansatz zur Lösung hin.

„Mamabär wusste genau, wer dieser Wichtel war. Es war jener Wichtel, den sie ganz vergessen hatte, mit dem sie aber früher durch die Wälder strich und der in der Höhle unter der großen Föhre wohnte.“ Wieder werden archaische Symbole angesprochen. „Sie hatte den Wichtel verlassen, als sie Papabär traf. Lange schauten sie sich an. Plötzlich sagte Mamabär: ““Dich habe ich ganz vergessen! Aber du gehörst dazu!““ Die beiden gingen aufeinander zu und umarmten sich lange und innig. Es war, als konnte man im ganzen Raum die Erleichterung spüren. Ganz hinten schmunzelte die alte Eule, die alles gewusst hatte und meinte nur leise: ““Endlich!““ Mamabär richtete sich auf und sagte zu dem Wichtel: ““Danke! Es war schön mit dir!““ Dann drehte sich Mamabär zu Papabär und meinte: ““Der Wichtel gehört dazu, es war schön mit ihm. Er war vor dir da – und jetzt lebe ich ganz gern mit dir!““ Und plötzlich zeigte Mamabär auf den kleinen Bären, der auch ganz erleichtert war und dem das Herz aufging.“ Hier wird beschrieben, wie Abschied möglich wird. Weiters wird die Tatsache ins Licht gestellt, dass die Mama den Papa geheiratet und geliebt hat! Und dass aus dieser Beziehung das wertvollste entstanden ist, nämlich das Kind, in der Geschichte dargestellt als „kleiner Bär“.

““Schau, Wichtel, das ist mein kleiner Bär, mein Kind! Das ist jetzt meine Familie.““ Der Wichtel schaute freundlich und nickte, so als wolle er zustimmend seinen Segen geben. Dieser zustimmende, warme Blick tat dem kleinen Bären gut. Der kleine Bär lief zu Mama und Papa. Mamabär schaute Papabär lange und innig an, dann sagte Mamabär: ““Ich musste das noch in Ordnung bringen. Jetzt bin ich da, ganz bei dir, deine Bärenfrau!““ Der große Bär nahm sie in den Arm und brummte leise und wohlwollend, auch ein bisschen schmunzelnd. Er war erleichtert. ““Jetzt brauche ich nicht mehr alleine durch die Wälder streifen, jetzt bin ich bei dir angekommen!““ Und sie umarmten sich alle drei, lange und heftig.

Der kleine Bär war so glücklich wie noch nie in seinem Leben. Es ging ihm das Herz auf, es durchströmte ihn warm und er hörte wunderbare Töne, wie von einer Flöte, die weit in der Ferne spielte.“ Wenn eine wichtige Wandlung in der Geschichte passiert, wird dies auf verschiedenen Sinnesebenen beschrieben (Töne, Gefühl). Weiters wird wieder – im Sinne der „Lumpensammlerdiagnostik“ ein vertrautes Element eingeführt, nämlich die Flöte, ein Lieblingsinstrument des Kindes.

„Nun ist alles gut, sagte der große Bär! Jetzt können wir wirklich feiern!“

2.6 Abschluss der Geschichte

Nun wird die Geschichte in der Geschichte wieder beendet. „Wie er so da lag unter der großen Eiche weckte ihn sanft die Sonne, die in sein Gesicht schien.“ Die Bewusstseins Ebene (Innenschau – Ausrichtung nach außen) wird gewechselt. „In seinem Herzen war Friede eingekehrt und es schien ihm, als sei, was früher unvollständig war, nun ganz. Die Farben der Natur schienen noch klarer, der Körper fühlte sich so leicht und kräftig an.“ An dieser Stelle wird eine tiefe, unbewusste Ebene angesprochen (Ihm schien, was unvollständig war, nun ganz.) Andererseits wird die Veränderung auf verschiedenen Sinnesebenen vertieft. „Eine Zeit lang ließ er alles noch auf sich wirken, dann stand der kleine Bär auf lief nach Hause. Und wenn er nicht gestorben ist, dann leben sie noch heute glücklich und zufrieden zusammen!“

Literaturliste

- Franke, Ursula: **Wenn ich die Augen schließe, kann ich dich sehen.** Familien-Stellen in der Einzeltherapie und -beratung. Ein Handbuch für die Praxis, Heidelberg (*Carl-Auer-Systeme*), 2002
- Hellinger, Bert: **Ordnungen der Liebe.** Ein Kursbuch. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme), 7. überarb. und ergänzte Auflage 2001
- Hellinger, Bert: **Anerkennen was ist.** Gespräche über Verstrickung und Lösung, 12. Auflage 2002. Kösel-Verlag
- Hellinger, Bert: **Die Mitte fühlt sich leicht an.** Vorträge und Geschichten. München (Kösel-Verlag), 9. Auflage 2000
- Schneider, Jakob; Gross, Brigitte: **Ach wie gut, dass ich es weiß.** Heidelberg (Carl-Auer-Systeme), 2003
- Weber, Gunthard (Hrsg.): **Zweierlei Glück.** Die systemische Psychotherapie Bert Hellingers. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme), 1. Auflage 1993, 15. Auflage 2003, Taschenbuch-Ausgabe: Herausgegeben von Gunthard Weber 2002 1. Auflage 2002. 352 Seiten. ISBN 3-442-21630-3 .